Der Pfau

Deutschland, das sind wir selber

Von Phillia

Kapitel 12: 12 - Es geht nicht

Wehe, du liest dieses Kapitel, Hoggi, falls du zufällig hierüber stolpern solltest. >:| Ehrlich. Geh wieder weg. BITTE. GEH EINFACH. ICH MEIN DAS ERNST. GEH WEG UND KUSCHEL MIT DEINEN KANINCHEN ODER SO... Alle anderen: Ich bin auch nur ein Fangirl, okay? |D"

-

„Es geht nicht."
Ein Schlag mitten in sein Gesicht. Die Zeit hörte auf, fortzuschreiten und ein dichter Schleier legte sich über Berlins gesamtes Gesicht. Die Zigarette in seinem Mund brannte immer und immer weiter, aber er bemerkte sie nicht einmal mehr.
Ein leises, verzweifeltes Lachen entwich seinen Lippen.

„Wie, dit jeht nich'? Verarschste mir, Albi?"

Mit zusammengepressten Lippen schüttelte Albrecht den Kopf. Er saß hinter seinem eher mickrigen Schreibtisch, der unter der Last unzähliger Dokumente fast zusammenbrach, sich nach unten bog und allgemein nicht mehr sehr stabil wirkte. Die Stapel waren nach Pauls Eintreten in Brandenburgs kleines Arbeitszimmer zur Seite gerückt worden, damit er seinen Freund anblicken konnte, während er hinter dem Tisch saß. Albrecht beugte sich nach vorne und nahm Paul die Zigarette aus dem halb geöffneten Mund, ehe sie auf den Tisch fallen oder, noch schlimmer, Paul verbrennen konnte, und drückte sie in seinem eigenen Aschenbecher aus.

„Aber dit jeht nich', Albi! Meine Leute waren einverstanden!" Langsam, als müsse er sich erst einen Weg graben durch zähflüssigen Pudding nickte Albrecht. Er wusste, dass Berlin das wollte. Aber er... Paul hatte nicht auch nur ein einziges Mal an seine eigenen Gefühle gedacht. Wie immer.
Im Prinzip wollte er das ja. Er wollte Berlin heiraten. Er wollte wieder mit der Weltstadt zusammenleben, so wie er es immer getan hatte. Es war einsam ohne einen lauten, nervtötenden und gleichzeitig so unglaublich liebenswerten Paul an seiner Seite, der in den Zimmern umherkrakeelte und überall Aschespuren hinterließ. Er wollte... er wollte nichts anderes als Paul, Berlin, seine Metropole, seine Liebe.

Aber es war unmöglich, er musste sich dem Volk beugen, und das Volk hatte sich

gegen die Fusion entschieden - „Hochzeit“, wie der Plan von Anfang an von Paul und Albrecht genannt worden war, seit damals, als Paul ihm tatsächlich einen Ring angeboten hatte mit den Worten „Magste mir heiraten?“ und Albrecht ihn nur ungläubig angeblickt hatte – und wenn es eins gab, das Brandenburg während der Wende gelernt hatte, dann, dass das Volk wusste, was am Besten für ihn war und was er zu wollen hatte. Nur im Gegensatz zur Wende wollte er nicht auf Berlin verzichten. Er hatte auf ein Gesamtdeutschland gewartet, mit dem unbändig viel Freude verursachenden Gedanken im Hinterkopf, sich mit Paul vereinigen zu können.

Und nun das. Er war und blieb Brandenburg. Er hatte niemals Paul gesagt, was er für ihn fühlte, dass der junge Mann alles war, was er haben wollte, und wie sehr ihn jedes flapsige Wort von Paul verletzte, das ihre Beziehung – diese Freundschaft, die so viel mehr sein sollte – nicht ernst nahm. Und seinen Leuten ging es genauso. Auch sie wollten es Berlin nicht mitteilen, nicht den Berlinern mitteilen, dass sie sie mehr liebten, als sie es tagtäglich zugaben. Deswegen war es eigentlich von Anfang an klar gewesen.

Es schmerzte trotzdem. Genau wie der Ausdruck in Pauls endlosen blauen Augen.

„Muss ich dir auch noch verlieren?“ fragte er Albrecht, und Albrecht wollte nichts weiteres, als aufzuspringen, zu seinem langjährigen Gefährten zu rennen und ihn in die Arme zu schließen und ihm zu sagen, dass alles gut sei und dass alles nur ein böser Scherz gewesen sei und dass sie ab heute nur noch als Berlin-Brandenburg bekannt sein würden. Aber es ging nicht. Weder Brandenburg noch sein Volk konnten es tun.

Sie hatten keine Zukunft zusammen, und dieser Gedanke schnürte ihm die Kehle zu.

Er stand von seinem Tisch auf und drehte Berlin den Rücken zu. Vor dem Fenster erstreckte sich eine endlos wirkende Landschaft. Der erste Schnee des Jahres war gerade gefallen und überzog die Landschaft mit einer dünnen, weißen Schicht aus Traumgedanken. Den Kopf hielt er an die Brust gesenkt und schloss die Augen. Ein Kopfschmerz kroch in ihm hinauf. „Es tut mir Leid.“ murmelte er eher zu sich selbst als zu Paul und er vermutete, dass Berlin ihn nicht hören konnte.

Da lag er falsch. Ohne, dass er wusste, wie ihm geschah, war die deutsche Hauptstadt aufgestanden und hatte von hinten die Arme um Brandenburgs Brust geschlungen. Er hielt ihn eng an sich gepresst, als würde er ihn nie wieder loslassen wollen. Und das war tatsächlich das Ziel von Berlin. Wenn er diesen Raum verließ, dann nur mit Brandenburg an seiner Seite – am besten in einem tollen Brautkleid, aber man konnte ja nicht zu viel erwarten.
Albrecht wagte nicht, den Kopf nach Berlin umzudrehen. Er kniff die Augen zusammen.

Es ging nicht.
Es ging nicht.
Es war einfach nicht möglich.

Er riss sich los und drehte sich um, bemerkte nicht, dass seine Wangen gerötet waren, vor Gefühlen, Scham, und ja, er hasste es, dies zuzugeben, aber die kleine Berührung

von Berlin hatte ihn auch erregt. Er konnte dem Bundesland nicht in die Augen schauen. „Es ist unmöglich. Es ist falsch, das weißt du, Paul. Fühlt es sich denn für dich natürlich an?!“
Das verzweifelte Nicken von Paul konnte Albrecht nur erahnen, denn er hatte das Gesicht in seinen Handflächen vergraben. „Weeßte, wie ejal mir dit is? Ick will nur dir, Albi, nur dir!!“
Albrecht konnte sein Herz laut in seiner Brust hämmern hören. Das sollte nicht so laufen. Das sollte gar nicht so laufen. Berlin sollte ihm nicht... nicht diese Dinge... das sollte er nicht... das konnte Albrecht nicht...

„Ick will dir aber nich' haben!“ Unwillkürlich war er in Dialekt zurückverfallen. Das war die einzige Reaktion, die ihm einfiel, und wie es schien, hatte er mitten in die Zielscheibe getroffen. Pauls Augen weiteten sich wie die Augen eines Rehs im Scheinwerferlicht, und einen Moment lang hatte Albrecht den Eindruck, als würde er wie dieses Wildtier fliehen wollen. Aber Paul war kein Beutetier, Paul war selbst ein Raubtier. Mit einem Sprung war er wieder direkt vor Albrecht und schmiegte sich an ihn, dass Albrecht den vertrauten Geruch tief einatmen konnte. „Dit is' mir sowas von ejal. Albi. Ick will nur dir alleine.“ Er vergrub das Gesicht in Albrechts Halsbeuge und eine Gänsehaut überzog den gesamten Körper des Brandenburgers. So nah waren sie sich schon lange nicht mehr gekommen. Seit hundert Jahren nicht mehr.

Er reagierte wie automatisch und schlang die Arme um Berlins Rücken, während er glasig in die Ferne starrte und weiterhin stur versuchte, Berlin nicht anzusehen. Nur wenige Augenblicke... nur ein wenig genießen, was er jetzt ewig nicht mehr haben würde.

Ein Dominostein führte zu dem anderen und bald waren die Dokumentstapel auf Albrechts Tisch zerwühlt und teilweise auch befleckt. Unter dem Tisch, an seinen Tischbein anlehnend, saß Paul und rauchte überraschenderweise eine Kippe. Albrecht war dösig und lehnte neben ihm. Berlins Arm war um seinen Freund geschlungen, und es gab kaum einen Zentimeter Haut der beiden, die nicht aneinander klebten von Schweiß und Zuneigung. Berlin blies Rauchringe hinaus. Albrecht blickte ihn mit halb geschlossenen Augen an.

Worte waren überflüssig. Das einzige, was zählte, war das langsam erwachende und absolut zufriedene Lächeln auf Brandenburgs Gesicht, als er die Augen schloss und an Berlin gelehnt das erste Mal seit Langem schlafen konnte, ohne schreiend aufzuwachen.